

GEFREIT OHNE LIEBE

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erich EBENSTEIN

20. Fortsetzung.

XII.

Ein Gewitter! Wild fegte plötzlich der Sturm über Haus und Park, die ersten gelben Herbstblätter von den Bäumen reißend und in totem Wirbel vor sich herjagend.

Frau von Heider und ihre Nichte, die eben schlafen gehen wollten, horchten erschrocken auf.

« Du lieber Gott, » seufzte Frau Gerda halb besorgt, halb empört, « nun bricht gar ein Gewitter los und Britta ist mit dem Kinde noch immer nicht daheim!! Fredy kann den Tod davon haben, wenn er durchnäst wird. »

« Ach, der liebe Baron Sternbach wird schon irgendwie für die Beiden sorgen, » meinte Hertha spöttisch.

Knauer konnte nicht rasch genug die Fenster schließen. Als er gerade halbwegs damit zustande gekommen war, stand plötzlich sein Gebieter neben ihm.

« Knauer — meine Frau ist wohl schon daheim? » sagte er mit eigentümlich geprefster Stimme.

« Nein, Herr von Heider. Ich war eben drüben im Kinderzimmer die Fenster schließen. Rosa ist auch schon recht beunruhigt wegen des jungen Herrn, der nur eine leichte Sommerpelerine mit hat. »

« Ah — Fredy ist auch mit von der Partie? »

« Zu dienen, gnädiger Herr. »

« Es ist gut. Geben Sie unten in der Küche Auftrag, daß heißer Tee bereit gehalten wird. »

Heider trat ans Fenster und starrte hinaus in die undurchdringliche Nacht. Es war ihm leichter zu wissen, daß der Knabe mit ihr war. Aber wo blieben sie nur? Es ging auf elf Uhr. Draußen schüttete es jetzt wie aus Kannen. Das Rauschen des Regens war so stark, daß es jedes andere Geräusch verschlang. So hörte Heider auch nicht das Rollen eines Wagens, der sich jetzt Karolinenruhe rasch näherte.

Erst als der Schein der Wagenlaternen auf dem nassen Kies aufleuchtete, wurde er den Wagen gewahr, und da hielt er auch schon unten am Tor. Heider kam gerade noch zu recht, um zu sehen, wie Britta, von einem Herrn unterstützt, ausstieg und hastig die Halle betrat. Ihr Begleiter war noch einmal im Wagen verschwunden und kam nun gleichfalls in die Halle, Fredy auf den Armen, der sein schlaftrunkenes Köpfchen müde und zutraulich an seine Schulter lehnte.

Es war Baron Sternbach.

Heider stand unbeweglich, den Blick starr auf Sternbach gerichtet. Er war blaß wie der Tod und seine Augen funkelten wie Lichter.

Britta erblickte ihn zuerst und erschrak sichtlich über seinen unerwarteten Anblick. Sie hatte ihn oben im Speisesaal vermutet.

Indes näherte sie sich ihm sofort und sagte nach kurzer Begrüßung: « Entschuldige, daß wir so spät kommen, aber das Wetter überraschte uns in St. Martin. Die andern benutzten den Zug nach Mahrenberg, uns aber verschaffte Baron Sternbach einen Wagen und

war dann noch so liebenswürdig, bis Karolinenruhe mit uns zu fahren, damit wir wohlbehalten heimkämen. »

Heider hörte nur heraus, daß Britta sich von den andern getrennt und einen Teil des Abends allein mit Sternbach verbracht hatte, der ihren Ritter gespielt. . . .

Dunkel fühlte er, daß die Form erfordert hätte, Sternbach für diesen Ritterdienst zu danken, ihn mindestens zu begrüßen.

Aber kein Laut kam über seine blassen festgeschlossenen Lippen. Und sein Blick bohrte sich noch immer starr in Sternbachs erstauntes Gesicht.

Britta war erblaßt. Verstört sah sie von einem zum andern. Dann, um der peinlichen Szene ein Ende zu machen, nahm sie Sternbach rasch den Knaben ab und reichte ihm die Hand zum Abschied.

« Ich danke Ihnen für den Freundschaftsdienst, den Sie mir geleistet haben, Baron! » sagte sie angesichts Heiders Unhöflichkeit vielleicht um einen Grad wärmer, als sie sonst gesprochen hätte. « Hoffentlich kommen auch Sie gut heim! Gute Nacht. »

« Gute Nacht, gnädige Frau . . . gute Nacht, Fredy. » Sternbach verbeugte sich tadellos und führte Brittas Hand an die Lippen. Der Hausherr schien für ihn nicht mehr zu existieren.

Dann verließ er rasch die Halle. Man hörte draußen den Wagenschlag zuklappen und die Räder des fortrollenden Wagens auf dem Kies knirschen.

Britta war noch einen Augenblick unschlüssig stehen geblieben. Dann nahm sie den Knaben an der Hand, sagte leise « Gutenacht » und huschte fluchtartig die Treppe hinauf.

Jetzt erst raffte Heider sich aus seiner Erstarrung auf. Mit zwei Sätzen hatte er Britta eingeholt und vertrat ihr den Weg.

« Willst Du Dir nicht wenigstens so lange Zeit lassen, bis Fredy sich so weit besonnen hat, seinem Vater Gutenacht zu wünschen? » sagte er bebend, während es drohend in seinen Augen aufblitzte. « So viel Anstand und Rücksicht darf ich ja doch fordern? » Verwirrt, ängstlich, mit verstörtem Blick sah Britta zu ihm auf.

« Verzeih, aber das Kind kann sich ja vor Schlaf kaum aufrecht halten! Fredy . . . gib Deinem Papa die Hand und sage hübsch Gutenacht! »

Der Knabe, dem in der Tat vor Müdigkeit die Augen zufielen, gehorchte mechanisch.

Heider aber, vor Schmerz und Eifersucht nicht mehr Herr seiner selbst, stieß die sich ihm matt entgegenstreckende Kinderhand brutal zurück.

« Danke — wenn Du nicht besser — und aus eigenem Antrieb grüßen kannst, verzichte ich! »

Er trat dicht an Britta heran.

« Dir aber verbiete ich in Zukunft derartige Ausflüge, die nur Ärgernis erregen müssen und die Gesundheit des Knaben gefährden. Kinder gehören am Abend zeitig ins Bett und anständige Frauen in das Haus des Gatten. Danach, bitte, richte Dich künftig. Wenn Du Gesell-

schaft haben willst, so findest Du sie in meiner Mutter und in meiner Kusine Hertha. An sie halte dich, nicht an fremde Leute. Mein Haus war nie ein Taubenschlag, in dem jeder aus- und einfliegen kann nach Belieben, und Du sollst es nicht dazu machen! Gute Nacht! »

Er hatte schroff und kalt gesprochen. Jetzt wandte er sich rasch um und entfernte sich, sein Zimmer aufsuchend.

Sprachlos starrte Britta ihm nach. Sie begriff nicht, was ihn so in Zorn versetzt haben konnte, aber sie hatte verstanden, daß er sie ausschließlich auf die Gesellschaft seiner Kusine anweisen wollte, und dagegen empörte sich alles in ihr. . . .

Freundschaft mit dieser Frau? Nach dem, was sie heute erfahren hatte? Nie!!

XIII.

Britta dachte nicht daran, ihren Verkehr mit Melanie Erkel aufzugeben, weil er auf Karolinenruhe mit mißliebigen Augen betrachtete wurde.

Hatte sie früher schweigend gelitten unter der Vereinsamung und den tausend kleinen Demütigungen, denen sie im Haus ihres Gatten ausgesetzt war, erfüllten jetzt plötzlich Trotz und Bitterkeit ihr Herz.

Daß Heiders Herz einer andern gehörte, daß er sie selbst ohne Liebe geheiratet — darein hatte sie sich ergeben gehabt. Aber daß diese andere mit ihr unter einem Dach leben sollte, empörte Britta namenlos.

Wie kam sie dazu, sich in diesem schmälichen Spiel eine so demütigende Rolle aufzulegen zu lassen? War es nicht genug, daß Heider ihr Leben zerstört, ihr Herz zertreten und sie unsäglich elend gemacht hatte? Nicht genug, daß sie innerlich trotz allem nicht los kam von ihm, sondern ihn genau so leidenschaftlich liebte wie am Tag ihrer Hochzeit?

Nein — ihm zürnte sie nicht! Ihm vergab sie alles! Für ihn wollte sie auch alles ertragen.

Aber für Frau von Kiesebrech empfand sie nichts als Abscheu und Verachtung.

Einige Tage nach diesem Ausflug saß Britta mit den Kindern auf der Parkterrasse von Karolinenruhe. Fredy machte Aufgaben, Grittli stocherte an einem Ausnäbblatt herum. Ein paar Schritte entfernt wiegte sich Frau von Kiesebrech im Schaukelstuhl und studierte das letzte Modeblatt. Dabei glitten ihre Augen zuweilen verstohlen nach der kostbaren brillantbesetzten Armbanduhr.

Es war bald sechs Uhr. Dann kam Heider gewöhnlich aus der Fabrik herüber und Hertha wußte es dann stets so einzurichten, daß sie ihm in der Halle unten begegnete. Er blieb seit einigen Tagen auch stets bereitwillig stehen und ließ sich erzählen, « was es daheim Neues gegeben habe » während seiner Abwesenheit. Und jedesmal flocht er dann scheinbar absichtslos die Frage ins Gespräch: « War Besuch da? »

(Fortsetzung folgt.)